

# Geld und Magie – Was schon Goethe über das Geld wusste

7.5.06

von Marcel Schneider

Am vergangenen Samstag ist in der Stadthalle Sursee/LU eine Veranstaltung der besonderen Art über die Bühne gegangen: Professor Hans Christoph Binswanger stellte sein bereits 1985 erschienenenes Buch *Geld und Magie* vor, das auf einer Analyse von Goethes Faust beruht. Dieses Buch wurde letztes Jahr namentlich vor dem Hintergrund der Globalisierung neu überarbeitet und publiziert und jetzt dem interessierten Publikum vorgestellt.

Sehr bald wurde den Anwesenden klar, dass es an diesem Samstag jedoch nicht um eine eigentliche Buchpräsentation ging, sondern um den Versuch der Aufklärung, wie wir seit dem 17. Jahrhundert und der Gründung der Bank of England weltweit unser Geldsystem organisiert haben. Denn in seiner Einführungsrede warf der Organisator der Veranstaltung, Ivo Muri, Inhaber der Surseer Zeit AG, dem weltweiten Wirtschaften eine systembedingte Krankheit vor: „Wenn Geld schneller wächst als Getreide, dann haben wir Wirtschaftskrise.“ Eine Aussage, die der Ökonom Ivo Muri aufgrund seiner schon vier Jahre währenden Forschung zum Thema Zeit und Geld wissenschaftlich herleiten und beweisen kann. Mit Professor Heinrich Bortis von der Universität Fribourg und Dr. Hans Würigler, dem ehemaligen Leiter der Konjunkturforschungsstelle ETH in Zürich, nahmen weitere Exponenten aus Wissenschaft und Forschung auf dem Podium Platz, bevor Professor Hans Christoph Binswanger ausführlich eine ökonomische Deutung von Goethes Faust erläuterte.



Dr. Hans Christoph Binswanger beantwortet Fragen



Ivo Muri, Institut Zeit & Mensch

Der emeritierte Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen, ein profunder Kenner des wichtigsten Werks des Universalgenies Goethe, legte einleitend dar, worin die Ursprünge dieses Dramas liegen. Der historische Dr. Faustus, ein Alchemist, welcher der Sage nach 1539 im süddeutschen Staufen starb und aufgrund eines 24jährigen Dienstvertrages mit Mephistopheles seine Seele dem Teufel verschrieben hatte, war für Goethe der Ausgangspunkt. Als für Wirtschaftsfragen zuständiger Minister am Weimarer Hof erwarb sich Goethe sehr

praxisnahe ökonomische Kenntnisse. Er hatte die Anfänge der industriellen Revolution miterlebt sah deren Auswirkungen voraus. Wie Professor Binswanger in der Folge das Stück sezierte, wurde deutlich, dass Goethes Faust ein alchemistisches Drama von Anfang bis Ende ist. Zu diesem Schluss kam vor 100 Jahren auch schon C.G. Jung: Im ersten Teil der alternde Magister Faust, der zum höchsten Augenblick strebt, sich Verjüngung und ewige Manneskraft wünscht, dargestellt mit der Szene in der Hexenküche und der Herstellung des Trinkgoldes; es ist das Drama der Liebe. Im zweiten und weniger bekannten Teil steht die Herstellung des künstlichen Goldes im Mittelpunkt. Der alchemistische Prozess gelingt dank der Schöpfung von Notengeld, wie es die Bank of England erstmals ausgegeben hat.



Dr. Hans Christoph Binswanger (HSG), Dr. Hans Würzler (ETH Zürich), Thomas Brändle (Kantonsrat FDP), Prof. Heinrich Bortis (Uni Fribourg) und Ivo Muri (Institut Zeit & Mensch, Sursee)

Im Unterschied zur Volkssage schliesst der Faust von Goethe aber keinen Dienstvertrag, sondern einen Wettvertrag ab. Faust will im Diesseits eine solche Steigerung seines Lebensgefühls erreichen, dass er es verewigen kann. Diese Unvergänglichkeit ist das Entscheidende an der Alchemie: Es geht um die Überwindung der Zeit. Das Liebesdrama endet tragisch mit dem Tode Gretchens. Der weitere Versuch, den kaum zu befriedigenden Faust doch noch zum „höchsten Augenblick“ – heute würde man wohl sagen: zum „grössten Kick“ – zu führen, gelingt Mephistopheles schliesslich: Mit dem künstlichen Geld kann Faust sich vom Kaiser das Recht zur Kolonisierung eines vom Meer immer wieder überfluteten Landstrichs erkaufen. Damit eröffnen sich ihm alle Möglichkeiten zum wirtschaftlich-technischen Fortschritt; während die Eindeichungsarbeiten im Gange sind, bekennt Faust vor

dem geistigen Auge: „... Zum Augenblicke dürft' ich sagen:/ Verweile doch, du bist so schön!/ Es kann die Spur von Erdentagen/ nicht in Äonen untergehen.



Podiumsleiter Thomas Brändle und Prof. Heinrich Bortis, Professor für politische Ökonomie an der Universität Fribourg

Ewiges Wachstum auf einem flächenmässig und ressourcentechnisch begrenzten Planeten war auch für die beiden Herren Dr. Würzler und Dr. Bortis kein Thema. In der anschliessenden Diskussion, welche der Zuger FDP-Kantonsrat Thomas Brändle moderierte, waren keine Allgemeinplätze oder die sattsam bekannten Floskeln zu hören. In Anspielung auf Finanzminister Hans Rudolf Merz' Offenbarung, dass er stets die Bibel und Goethes Faust bei sich trage, fragte Diskussionsleiter Brändle Herrn Dr. Binswanger, ob der Bundesrat sein Buch kenne oder ob man den Faust auch anders interpretieren könne. Ersteres wisse er nicht, aber es könne – betreffend Interpretationsspielraum – schliesslich niemandem entgehen, dass wir uns auf dem alchemistischen Weg befänden und die Kollateralschäden der zu ewigem Wachstum verdamnten Wirtschaft immer deutlicher zu Tage träten. Professor Bortis verdeutlichte in seinen Ausführungen den Irrsinn der gegenwärtig vorherrschenden neoliberalen Wirtschaftslehre und plädierte für den schlanken, aber starken Staat, wie er beispielsweise Mitte des 19. Jahrhunderts vom Schweizer Freisinn auf den Weg gebracht worden war. "Heute müsste dieser Staat natürlich überparteilich sein, wie das in der Schweiz im Prinzip auch der Fall ist." Bortis prophezeite bereits 1992 in seinem Buch *Irrwege in der Gestaltung Europas* die Konsequenzen für die Menschen in einem grossen Wirtschaftsraum wie der EU; die Industrien werden keine Heimat mehr kennen, die Menschen werden permanent von Angst vor Arbeitslosigkeit bedroht sein und die psychiatrischen Kliniken werden sich füllen – brisante Aussagen, die in eklatanter Weise eingetroffen sind! Sein Werk *Institutions*,

*behaviour and economic theory* erfreut sich nicht nur in den grossen Universitäten der Welt, sondern auch im konkreten politischen Betrieb steigendem Interesse. Dr. Würzler erinnerte sich an seinen „Sündenfall“ von 1976, als er den Satz prägte „Es gibt keine Arbeitslosigkeit, wenn es die politisch Herrschenden nicht wollen“, den der ehemalige Notenbankchef Leo Schürmann als inhaltlich richtig bestätigte. Würzler hält, mehr denn je, daran fest. Ivo Muri schliesslich zitierte abschliessend Friedrich Nietzsche; „Wir brauchen die Demokratie, um die Wirtschaft am Regieren zu hindern.“

Dass wir heute mit geschicktem Brokerage und gewieften Anlagetechniken – mit tatkräftiger Unterstützung des Zins- und Zinseszins effekts – eine moderne Form der Geldschöpfung aus dem Nichts installiert haben, ist gesellschaftlich etabliert und wird uns von den Medien gerne schmackhaft angeboten. Selbst in der Fachhochschule wurde dem Verfasser dieser Zeilen gelehrt, die jungen Menschen würden gut daran tun, die Aktienmärkte als Altersvorsorge zu verstehen, da der Staat sich aufgrund insbesondere der demografischen Entwicklung längerfristig wohl nicht mehr mit dem bisherigen Rentensystem arrangieren könne.

Welch grosser Trugschluss und welche grosse Zerstörungskraft am Ende aus dem alchemistischen Prozess resultiert, erleben wir heute eindrücklich mit der aktuellen Polarisierung und Destabilisierung des globalen Wirtschaftssystems. Wenngleich die Medien den Begriff der Wirtschaftskrise tunlichst umgehen, sind die Anfälligkeiten nicht zu übersehen. Vorgestellt wurde also mit *Geld und Magie* ein Buch, welches Bezug nimmt auf ein 200 Jahre altes Werk, das so modern ist wie kaum ein anderes Werk in der Literaturgeschichte.

Hans Christoph Binswanger:

„Geld und Magie“

2., vollständig überarbeitete Ausgabe März 2005,

erschienen im Murmann Verlag, Hamburg

ISBN 3-938017-25-2